

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 64 (1985)
Heft: 7-8

Artikel: Überlegungen zum Verhältnis von Computertechnik und Arbeitspolitik :
Apparate denken : Menschen lenken
Autor: Becker-Schmidt, Regine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgebeutet bzw. dressiert werden.

Beim Entwerfen von Utopien mit oder ohne Computer sind Schwierigkeiten aufgetaucht, weil Sachzwänge das Denken blockieren.

Ängste blockieren das Denken ebenfalls, und der bereits vorherrschende Realitätsdruck und Erfahrungen verhindern das Denken in Utopien. Die Frauen haben die Aufgabe, an der Bewusstseinsweiterung zu arbeiten. Der Computer verstärkt das sektorielle Denken, steht einer ganzheitlichen Lebensauffassung im Wege, meinen die einen, und die anderen wollen ihn nur in der Arbeitswelt benützen, um ihn in der Freizeit zu vergessen. Wieder eine Gruppe hat keine Angst vor der neuen Technik. Der Computer schafft die Möglichkeit, die Arbeit neu einzuteilen. Arbeitszeitverkürzung wur-

de in allen Gruppen gefordert. Der Computer kann (was er bis jetzt nicht tut) auch die Arbeitswelt der Männer verbessern (bessere Rollenhalbierung).

Einige Zukunftsvisionen:

Wir wollen den Computer positiv nutzen. Da die Arbeit mit dem Computer beziehungslos ist, müssen menschliche, beziehungsfördernde Programme entwickelt werden.

Drei Hauptforderungen wurden ausgesprochen.

– Der Kampf für die Mitbestimmung ist energisch aufzunehmen.

– Die Arbeitszeit muss drastisch gekürzt werden.

– Wenn schon Computer, dann innerhalb kleiner Produktions- oder Dienstleistungseinheiten auf der Basis der Selbstverwaltung und Dezentralisierung.

Es ist kein Zufall, dass der Com-

puter vor allem die Frauen z.B. am Arbeitsplatz bedroht. Der Computer greift auf zwei Ebenen in unser Leben ein; auf der Beziehungsebene und auf der gesellschaftspolitischen Ebene. Von Computerarbeitslosigkeit werden vor allem Frauen betroffen sein.

Männer, welche die Computervelt ablehnen, dringen in die traditionellen Frauenberufe ein. Es wird auch zum Machtkampf um die Besetzung der Arbeitsplätze zwischen Frauen und Männern kommen.

Konkrete Forderungen auf die Bedrohung sind:

– gleichlange Spiesse für Männer und Frauen,

– Kampf gegen heimliche Arbeitsverbote von Frauen,

– Frauen müssen sich informieren; gute Ausbildung heisst gute Arbeitsplätze.

Überlegungen zum Verhältnis von Computertechnik und Arbeitspolitik

Apparate denken – Menschen lenken

Von Regine Becker-Schmidt, Hannover

Die fortschreitende Rationalisierung in der industriellen Produktion, im Verwaltungs- und Dienstleistungssektor sowie im Staatsapparat; die Computerisierung in der Schule, die Video- und Roboterspiele im Freizeitbereich, der Heimcomputer in der Familie: alle diese Phänomene zusammengenommen zeigen an, dass ein neues Zeitalter der Technologie begonnen hat. Wie beeinflusst die «neue Maschine» die Menschen?

Erste Diskussionen gelten den Auswirkungen computergesteuerter Systeme auf die industrielle Produktion. Hier verändert die Roboterisierung und Ausweitung flexibler Automation das traditionelle Mensch-Maschine-System von Grund auf. Zwar

wird in Teilbereichen die mechanische Welt der alten Industrie noch eine Weile fortbestehen – aber die neue Technologie beginnt Fuss zu fassen, andere Formen der Arbeitsorganisation zu erzwingen, herkömmliche Qualifikationsstrukturen veralten zu lassen, das Volumen menschlicher Arbeit auf ein Minimum zu beschränken. Was wird aus der Arbeitskraft angesichts dieser Produktivkraftentwicklung?

Innerhalb industriesoziologischer Prognosen haben sich H. Kern und M. Schumann am weitesten vorgewagt. Aufgrund ihrer Studie «Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion» (1984) machen sie die folgenden

Trendaussagen: «In den Kernindustrien (Auto, Werkzeug, Chemie) zeichnet sich ein Umbruch der Produktions- und Arbeitskonzepte ab; Qualifikation ist auch bei den Arbeitern wieder gefragt; eine neue, ganzheitliche Arbeitsgestaltung setzt sich durch. Die Lasten der Entwicklung werden die weniger Qualifizierten und vor allem eine wachsende Zahl von Arbeitslosen zu tragen haben¹.»

Abgekoppelte Arbeiter

Weniger optimistisch formuliert, heisst das: eine Arbeitszeitverkürzung in entscheidendem Umfang durchgesetzt und gesellschaftlich notwendige Arbeit umverteilt sein wird, werden

Massen ihren Job verlieren. Die Mehrzahl der ehemaligen un-mittelbaren Produzenten wird weiterhin unqualifizierte Tätig-keiten ausüben müssen, und nur eine kleine Elite von Facharbei-tern kann in der Betriebshierar-chie jene Plätze besetzen, auf denen die technischen Grosssys-teme überwacht werden. Für ei-ne grosse Zahl wird die Arbeits-teilung nicht aufgehoben – im Gegenteil: In Wirklichkeit wird der «Jedermannsarbeiter» von ganzheitlichen Produktions-konzepten abgekoppelt, ver-schärfen sich die Unterschiede in den Arbeits- und Lebensbe-dingungen innerhalb der Arbei-terschaft sowie zwischen Arbei-tenden und Arbeitslosen.

Worauf stützt sich die These von H. Kern und M. Schumann, dass Rationalisierungsmassnah-men auf dem Niveau moderner Computertechnologie neue Chancen für Reprofessionalisie-rungsprozesse in Kernbereichen industrieller Arbeit erzeugen? Warum schätzen sie die unter-nehmerischen Innovationen eher positiv ein?

Sie interpretieren die «Neoindu-strialisierung» als einen Sprung in die Entfaltung der Produktiv-kräfte, der die Chance biete, «die Lebensbedingungen mit ei-nem geringeren Aufwand an Ar-beit einerseits und einer redu-zierten Inanspruchnahme von Energie, Rohstoffen und Um-welt andererseits zu sichern. Sol-che Ressourcenschonung ist für sich gesehen schon gesellschaft-licher Fortschritt²». Diese Argu-mentation, die einer Dämonisie-rung der neuen Produktionssys-teme entgegenwirken will, hat sicherlich einiges für sich. Aber umfasst sie die ganze Problema-tik? Kann man wirklich davon ausgehen, dass Computer und Roboter darum eingesetzt wer-den, den Menschen die Arbeit leichter zu machen? Oder geht es nicht doch weiter in erster Linie darum, etwas billiger herstellen zu können, um höhere Gewinne

zu erzielen? Verbürgt eine For-cierung der Rationalisierung wirklich die weitere Lebensfä-higkeit unserer Gesellschaft? Werden Prioritätensetzungen in der Ressourcenverwendung da-durch tatsächlich neu bestimmt, die Ziele der Produktion über-dacht, eine umfassende Neuor-ganisation der gesellschaftlich notwendigen Arbeit in Angriff genommen?

J. Weizenbaum, ein anerkannter Computerfachmann, warnt davor, den Nutzen von Compu-tern oder Robotern nur darum zu überschätzen, weil sie über-aus effizient und perfekt sind. Solche Vorzüge müssen an den Aufgaben des sozialen Feldes gemessen werden, in dem sie ein-gesetzt werden. J. Weizenbaum gibt hierfür ein anschauliches Beispiel: «Ich erwähne... den sogenannten CAT scanner. Das ist ein Gerät, bei welchem Rönt-genstrahlen von einem Compu-ter empfangen werden, der da-mit die kompliziertesten Rech-nungen macht. Es entsteht dann ein dreidimensionales Bild ir-gendeines Organs im menschli-chen Körper, so dass man zum Beispiel Tumore im Gehirn klar sehen und lokalisieren kann... Nun ist das gewiss ein schöner Beitrag an die Heilkunde. Aller-dings darf man dabei nicht an den Aufwand denken, der erfor-derlich war, und zwar nicht nur an Geld, sondern auch an Zeit, Kraft und an menschlichem Ta-lent und Genie. Wenn man die Relationen herstellen wollte zwis-chen dem amerikanischen Ge-sundheitswesen ganz allgemein und dem Aufwand für dieses In-strument und seinen Nutzen, kä-me man für das Gerät auf der Li-ste der Prioritäten vielleicht so auf Platz 97 und nicht etwa auf Platz 1: In Amerika sehen näm-lich viele Menschen nie einen Arzt! Und Tausende oder Mil-lionen von Menschen, die auf ei-ne Notfallstation kommen, wer-den dort so behandelt, dass man es auch «nicht behandelt» nen-

nen könnte. Und das, weil Ame-rika eines der zwei hochent-wickelten Industrieländer ist, wo die Medizin als reines Ge-schäft angesehen wird. Das an-dere Land ist Südafrika.³»

H. Kern und M. Schumann stel-len solche Relationen zwischen Rationalisierungsgewinn und gesellschaftlichen Kosten durch-aus her: die Sicherung der Pro-duktivität und die Weiterbil-dungschancen für einige Fach-arbeitergruppen werden erkauf-t durch Massenarbeitslosigkeit und soziale Disparitäten. Was fehlt, ist ein gesellschaftlicher Rahmen, in dem solche Vortei-le-Nachteile-Kalkulationen ein-schätzbar werden: der traditio-nelle Blick auf wirtschaftliches Wachstum (bei ihnen: ohne ökologische Verschwendung) und auf die Erhaltung eines ge-gebenen durchschnittlichen Le-bensstandards für die *Erwerbs*-bevölkerung reicht da heute wohl nicht mehr aus.

M. Schumann und K. Kern kommen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass die Wiederein-führung und Verankerung von Produktionsintelligenz Voraus-setzung und Folge der neuen Produktionskonzepte sei: «Je mehr die Produktionskonzep-tionen auf die Erzeugung hoch-komplexer Qualitätsartikel hin-auslaufen und die Produktions-konzepte auf den breitflächigen Einsatz der neuen Technologien abzielen, um so mehr bildet sich als optimales Arbeitseinsatz-konzept der ganzheitliche Auf-gabenzuschnitt und die breitere Verwendung von Qualifikatio-nen an. In der Frage, wo im Be-trieb die produktionsnotwendi-ge Intelligenz verankert werden soll: allein in werkstattexternen Planungs- und Dispositions-agenturen, denen eine rein aus-führende Fertigung ohne jede Kompetenz und Qualifikation gegenübersteht (das wäre die Fortschreibung alter Linien), oder aber auch in der Produk-tion selbst, deren Know-how

und Erfahrung nicht als ärgerlicher Rest, sondern als unverzichtbarer Bestandteil der Produktivkraftentwicklung anerkannt wäre (das sind die neuen Produktionskonzepte), gewinnt die zweite Position allmählich die Oberhand⁴.» Die Tatsache, dass das Kapital selbst mit der lebendigen Arbeit pfleglich umgehen muss, will es diese Produktivkraft nicht durch Raubbau, Unterforderung oder mangelnde Ausbildung zerstören, gilt seit es Industrialisierung überhaupt gibt. Sie hat bestimmt auch Geltung für die jetzige Phase.

Zu fragen bleibt jedoch:

1. Was enthält der «ganzheitliche Aufgabenzuschnitt» genau? Wo übersteigt er – als «Qualifikationsqualität» – das alte Facharbeiterniveau, das mehrdimensionales Handwerkerkönnen und Erfahrungswissen im Umgang mit komplizierten und teuren Werkanlagen auch schon im Tätigkeitsbereich mechanisierter Maschinerie ausweichen musste. Ist die neue «produktionsnotwendige Intelligenz» nur eine inhaltlich veränderte oder aber ist sie eine qualitativ ganz andere?

2. Wie lässt sich bildungspolitisch durchsetzen, dass der betriebliche Zugang zur Gruppe der Facharbeiter neuen Stils für alle zur Weiterbildung und Umsetzung motivierten Belegschaftsangehörigen geöffnet bleibt? Die Befunde von M. Schumann und H. Kern legen nahe, dass die Unternehmensleitung auf das Kontingent der «jungen Deutschen» zurückgreifen wird, die jährlich um die innerbetrieblichen Lehrstellen konkurrieren. Sie werden zu Facharbeitern ausgebildet und stellen eine ideale Reservearmee von geschultem Personal dar. befähigt, die technischen Grosssysteme zu steuern und zu überwachen. Was wird aus anderen Beschäftigungsgruppen – den

Frauen, älteren und ausländischen Kollegen?

3. H. Kern und M. Schumann gehen davon aus, dass sich die Arbeitsbedingungen für einige Teile der Belegschaft verbessern werden. Was bedeutet die Durchsetzung der neuen Technologien aber für die Umstrukturierung auf gesamtbetrieblicher Ebene? Was bedeutet sie in betriebspolitischer Sicht? Die Autoren benennen die entpolitisierenden Folgen für die «Rationalisierungsgewinnler». Die privilegierte Stellung im Betrieb und die Beschäftigungskrise draussen stabilisieren eine loyale Einstellung zum Unternehmen und stiften die Motive für eine affirmative Haltung zur betrieblichen Rationalisierung. Das hat meines Erachtens zunächst einmal entsolidarisierende Wirkung.

Unternehmervorteil: die Überwachung

Nicht diskutiert wird von den Autoren ein weiteres Folgeproblem der Rationalisierung neuen Stils: die computergesteuerten Systeme bescheren nicht einfach nur einigen Beschäftigten hochmoderne Arbeitsplätze, sondern allen eine ganz moderne Form der Überwachung. Die Vorteile der Automation liegen für die Unternehmer keineswegs nur in der ökonomischen Effizienz; sie bietet darüber hinaus ein hervorragendes Instrumentarium für Integration und Kontrolle. «Das Kontrollpotential der Organisations- und Informationstechnologien ermöglicht gegenüber den traditionellen Technologien jetzt den prozessualen Zugriff im unmittelbaren Arbeits- und Produktionsprozess ohne zeitliche und räumliche Beschränkung. Eng mit dieser Entwicklung verbunden ist ein Formwandel der Kontrolle von neuer Qualität. Von arbeitspolitischer Bedeutung ist dabei die durch die Kapillarität und

Intransparenz der elektronischen Kontrolle erschwerte Wahrnehmung und Bewusstwerdung der mit der technologischen Organisation sich vollziehenden Veränderungen in den Macht- und Herrschaftsbeziehungen im Arbeits- und Produktionsprozess . . . Die neue Qualität solcher Systemkontrolle liegt in der Entsubjektivierung der Kontrollformen. Sie erfolgt über die Integration der flexiblen Teilarbeitsprozesse mittels eines elektronischen Informationssystems. Dabei kann ein Informationsfluss von «unten nach oben» erfolgen ohne ein Dazwischentreten von Subjekten. Kontrolle, wie dies beispielsweise in konventionellen Arbeitsprozessen in der Person des Meisters oder des Arbeiters selbst geschieht . . . Die Entsubjektivierung der Kontrolle und ihre technische Übersetzung erschweren überdies die traditionelle arbeitspolitische Verhandelbarkeit technischorganisatorischer Probleme in den Abteilungen und am Arbeitsplatz und führen darüber hinaus zu einer Entleerung konventioneller arbeitspolitischer Regulierungen⁵.»

4. H. Kern und M. Schumann halten den Trend, dass einige Konzerne in Teilbereichen der Produktion neue Arbeitseinsatzkonzepte testen, für zukunftsweisend. Für sie ist die Kapitaleite kein monolithischer Block: es gibt progressive, aufgeklärte Manager, die sich von humaneren Gestaltungsmöglichkeiten einzelner Arbeitssektoren überzeugen lassen. Ist damit aber schon die gesellschaftliche Grosswetterlage bestimmt, die über die Neuorganisation von Arbeit insgesamt entscheiden wird?

Sozialer Abbau durch «Flexibilisierung»

In der Frankfurter Rundschau vom 16. Januar 1985 kommen-

tierte U. Mückenberger die öffentliche Anhörung des deutschen Bundestagsausschusses für Arbeit und Sozialordnung zum sogenannten «Beschäftigungsförderungsgesetz 1985⁶.» Er zeigt, wie dieser Gesetzentwurf zentrale arbeitsrechtliche Errungenschaften ausser Kraft zu setzen versucht, wie unter dem Stichwort «Flexibilisierung» die soziale Sicherung von Arbeitsverhältnissen abgebaut, unternehmerische Machtbefugnisse dagegen erweitert werden sollen. In diesem Artikel wird von kompetenter Seite sehr deutlich gemacht, dass arbeitsrechtlichen und betriebsverfassungsgesetzlichen Massnahmen zum Schutze der Arbeitnehmer(innen) der Boden entzogen werden soll, um Rationalisierungsvorhaben der Unternehmer ohne Begleichung der sozialen Folgekosten zu ermöglichen. Nun wird es in Zukunft nicht möglich sein, angesichts der sich ausweitenden Arbeitslosigkeit an den alten Konzepten des «Normalarbeitsverhältnisses» festzuhalten: der Begriff der Arbeit muss über seine erwerbswirtschaftliche Begrenzung hinaus erweitert werden (in Richtung auf: Hausarbeit, Erziehungsarbeit, öffentliche Arbeit, ökologische Projektarbeit). Die gesamte gesellschaftlich notwendige Arbeit muss nach sozialen Kriterien umverteilt und Arbeitszeiten nach individuellen und kollektiven Bedürfnissen/Notwendigkeiten geregelt werden; die tradierte Arbeitsteilung nach Geschlechtern muss aufgehoben werden⁷. Das ist ein radikal anderes Programm als das Flexibilisierungskonzept, das uns die Unternehmer im Windschatten derzeitiger Regierungspolitik aufdrängen möchten.

Wenn man die Computertechnologie als zweite industrielle Revolution begrüsst, weil sie verspricht, die Menschen von schwerer oder sinnloser Arbeit

zu befreien, dann muss man sich auch Gedanken darüber machen, wie man die Arbeitsregeln unserer Gesellschaft verändert, die die «Freigesetzten» mit Arbeitslosigkeit – und das heisst bis heute: mit sozialem Abstieg – bestraft. Die Vorschläge von Kern/Schumann: Sozialisierung der Anpassungslasten, Politik der Arbeitszeitverkürzung und Qualifikation zum «souveränen Arbeitshandeln», sind nicht nur sehr vage, sie verbleiben auch im Horizont veralteter Erwerbsarbeitskonzepte.

5. In der Werft-Studie von Schumann u.a. (1982) war eine Betrachtungsweise eröffnet worden, die die Industriesoziologie und Arbeitspsychologie hätte weiterbringen können: die analytische Unterscheidung von «Arbeitskraft-» und «Subjektperspektive». Die «Arbeitskraftperspektive» umschreibt die Interessen, die durch das Kapitalverhältnis gesetzt sind (Lohn- und Beschäftigungsverhältnis; technologische Innovationen und Qualifikationsstruktur); sie richtet sich auf die Erhaltung und Verwertung der Arbeitskraft. Zur «Subjektperspektive» rechnen die Autoren die vitalen Bedürfnisse der Arbeitenden, die Organisation des Produktionsprozesses zu ihren Gunsten zu beeinflussen, d.h. ihn mitzugestalten, sich als Personen in der Arbeit entfalten zu können und subjektive Identitätsansprüche durchzusetzen.

Was ist von «Subjektperspektive» in der hier zur Diskussion stehenden Studie übriggeblieben? Die politischen Ratschläge, die erteilt werden, verbleiben in der Arbeitskraftperspektive: «– expansives Ausschöpfen der im Zusammenhang mit den neuen Technologien erweiterten Gesamtmasse qualifizierter Funktionen für komplexe Arbeitsplatzdefinitionen für möglichst viele Arbeitskräfte;

– Nutzung der neuen Technologien zur Beseitigung von Primi-

tivfunktionen, soweit dies ohne Arbeitsplatzvernichtung möglich ist;

– keine einseitige Festlegung der Leistungsanforderungen: Verpflichtung auf den Leistungskompromiss⁸.»

Allenfalls die Forderung: «Ausrichtung der Bildungsprozesse an einen umfassenden Qualifikationsbegriff (keine Beschränkung auf prozessspezifische Fähigkeiten; Orientierung an souveräner Berufsarbeit; vielfältige, berufliche und private Anwendbarkeit der Kenntnisse und Fähigkeiten⁹» zielt auf eine Ausrichtung, die Menschen und nicht nur Träger der Ware Arbeitskraft im Sinn hat.

Aber auch hier muss weiter ausgeholt werden. Was sind das für

Prof. Dr. Regine Becker-Schmidt, geb. 1937, ehemalige Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Frankfurter Institut für Sozialforschung, lehrt Psychologie an der Universität Hannover.

Kenntnisse und Fähigkeiten, die im Umgang mit Computertechnologie erworben werden, und inwieweit sind sie Voraussetzungen «für ein autonomes Tun ausserhalb der Arbeit»? Sicherlich stellen die neuen Arbeitsanforderungen auch neue kognitive Ansprüche: differenzierte Wahrnehmung; Fähigkeit zum Umgang mit Symbolsprachen; technologisches Wissen, um Störungen beheben oder einschätzen zu können; ein gewisses Grundverständnis, wie computergesteuerte Systeme funktionieren. Die Beherrschung dieser Anforderungen kann Selbstbewusstsein begründen und Zufriedenheitsmomente mit der Arbeit stiften, was beides sicherlich auch Bedeutung ausserhalb der Fabrik hat.

Neue Belastungen

Wir wissen aber auch, dass die

neue Technologie Belastungen bisher ungewohnter Art mit sich bringt: Reizdeprivation in einem hochtechnifizierten sterilen Arbeitsklima; einseitige Beanspruchung durch Entkörperlichung der Arbeit und Entstofflichung des Arbeitsprozesses; Intensivierung der Beanspruchung durch ein kontinuierlich fließendes Programm und einen ständigen Zwang zur Konzentration angesichts einer Vielzahl von Kontrollaufgaben. Dazu kommen psychische Bedrohungen: Angst und Ohnmachtsgefühle angesichts von Maschinen, die präziser und «produktiver» zu sein scheinen als ihre Bediener; die Angst, mit der neuen Technologie nicht Schritt halten zu können, nicht nur zu altern, sondern wie Roboter zu veralten. Kann man davon ausgehen, dass das nur Anpassungsschwierigkeiten an neue Arbeitsformen sind, die sich mit der Gewöhnung verlieren? Ich glaube, man braucht kein Kulturpessimist zu sein, wenn man diese Frage nicht einfach mit «Ja» beantwortet.

Untersuchungen von S. Turkle, die in Amerika seit Jahren die Auswirkungen eines dauerhaften Umgangs mit computergesteuerten Anlagen beobachtet hat, weisen auf Tiefendimensionen möglicher Umstrukturierungen im Subjekt hin, die uns zu denken geben sollten: Veränderungen von Denk- und Wahrnehmungsstrukturen, von Problemlösungsstrategien, von Sprachverhalten, von Realitäts einschätzungen. S. Turkle geht davon aus, dass die Computer nicht nur neue Chancen, sondern auch neue Gefährdungen in sich bergen: Verstärkung von Omnipotenzphantasien und Regressionsbedürfnissen, Verwechslung von Symbolwelten mit wirklicher gelebter Realität, Programmierung auch des Alltags und des Privatlebens¹⁰.

Eine «Subjektperspektive», die wirklich an dem interessiert ist, was mit lebendigen Menschen

geschieht, muss näher an sie heranrücken und fragen: Welche unbewussten Prozesse und Umgewichtungen psychischer Mechanismen werden in Gang gesetzt, wenn Menschen dauerhaft in entsinnlichte, entstofflichte, immaterielle Arbeitsvollzüge involviert sind? Welche Entzugserscheinungen körperlicher, psychischer und geistiger Art müssen bewältigt werden, welche Aufladungen und Besetzungen können vorgenommen werden? Welche Persönlichkeitsdimensionen werden von den Entzugserscheinungen (Ersatz von sinnlicher-anschaulicher Realität durch Abbildrealität) tangiert (Realitätsprüfung, Körper- und Selbsterfahrung, Erfahrungsspeicherung, Bereiche sozialer Kompetenzen), welche psychischen Bereiche werden aktiviert (primär-prozesshaftes Denken im Sinne Freuds, Phantasietätigkeit, Abstraktionsvermögen, sonstige kognitive Fähigkeiten, Teamwork u.a.)? Welche Ängste, aber auch welche Verschmelzungs- und Integrationswünsche werden von den neuen Informationstechnologien stimuliert, die durch Entgrenzungsphänomene und fließende Übergänge ausgezeichnet sind? Eine Maschine ist begrenzt, ein technologisches System raum- und zeitungebunden; das Teil, mit dem ich verbunden bin, verbindet mich tendenziell mit dem ganzen Universum.

Der Mensch als Stör- und Kostenfaktor

6. Computer und Roboter sind Bestandteile einer Welt geworden, die mehr umfasst als die Berufswelt. S. Turkle spricht in ihrem Buch «Wunschmaschine» vom Entstehen einer Computerkultur, die alte Menschenbilder durch die Konfrontation mit dem Phänomen «künstlicher Intelligenz» in Frage stellt. Das wäre der gesellschaftliche Ge-

samtzusammenhang, in dem auch die industrielle Automation diskutiert werden müsste: Wie dringt diese Maschinerie in das soziale Leben und die seelische Entwicklung des einzelnen ein? Wie beeinflusst sie unser Denken, unsere Sprache, vor allem unsere Vorstellungen von uns selbst? «Was passiert, wenn Menschen den Computer als ein Modell des menschlichen Geistes betrachten? Was passiert, wenn Menschen anfangen zu glauben, sie seien Maschinen¹¹?» Diese Fragen von S. Turkle legen nahe, dass unsere Konzepte von Bildung, gerade auch Arbeiterbildung, philosophischer werden müssen. Reiner Pragmatismus hilft uns nicht weiter. Den haben schon seit langem Unternehmerstrategien gepachtet, die Menschen als Stör- und Kostenfaktoren ansehen. Jetzt möchten sie sich ihrer – von einer kleinen Gruppe von Fachleuten abgesehen – entledigen. Für sie sind die Menschen bereits – gemessen an den Computern – die schlechteren Maschinen.

Anmerkungen

¹ Kern H., Schumann, M., Das Ende der Arbeitsteilung. Rationalisierung in der industriellen Produktion. Verlag: C.H. Beck, München 1984, Klappentext.

² a.a.O., S. 320

³ Weizenbaum, J., Kurs auf den Eisberg. Oder: nur das Wunder wird uns retten, sagt der Computerexperte. Verlag: pendu, Zürich 1984, S. 67f.

⁴ Kern, H., Schumann, M., a.a.O., S. 323.

⁵ Dörr, G., Zum Zusammenhang von gesellschaftlicher Arbeit und politischer Regulierung bei technisch-organisatorischen Innovationsprozessen auf der Basis der Mikroelektronik. Referat, gehalten auf einem Seminar der Friedrich-Ebert-Stiftung, Juni 1984.

⁶ Mückenberger, U., Ein Bruch mit dem Konzept des «Normalarbeitsverhältnisses», in: Frankfurter Rundschau vom 16. Januar 1985, Nr. 13, S. 10f.

⁷ Vergl. hierzu den Entwurf der Grünen im Bundestag für ein neues Arbeitszeitgesetz, in: Frankfurter Rundschau vom 6. Dezember 1984, Nr. 285, S. 18f.

⁸ Kern, H., Schumann, M., a.a.O., S. 324.

⁹ ebd.

¹⁰ Turkle, S., Die Wunschmaschine, Verlag Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1984

¹¹ a.a.O., S. 20.